

Ueber die Sprache und Quelle des afrz. hl. Georg.

Das einzige bis jetzt gedruckte altfranzösische Gedicht auf den heiligen Georg wurde von Victor Luzarche aus der Handschrift 927 (nach dem Kataloge, hrsg. von Dorange) der Bibliothek von Tours, der einzigen, in der es uns erhalten ist, in einer unkritischen Ausgabe veröffentlicht. Das Buch führt den Titel: *La vie de la vierge Marie de Maître Wace, publiée d'après un manuscrit inconnu aux premiers éditeurs, suivie de la vie de saint George, poème inédit du même trouvère, Tours 1859.* Eine Beschreibung und Inhaltsangabe der Handschrift hatte der Herausgeber in der Vorrede zu der ebenfalls aus ihr veranstalteten Ausgabe des Adam (Tours 1854) gegeben. Seitdem ist das hier gebotene theils vervollständigt, theils berichtigt worden von L. Delisle in der *Romania* II 91—95 (*Note sur le manuscrit de Tours renfermant des drames liturgiques et des légendes pieuses en vers français*). Hieraus entnehmen wir folgendes für uns Interessante. Die Handschrift ist von ein und derselben Hand geschrieben und zwar nicht vor der Mitte des 13. Jahrhunderts. Der heilige Georg beginnt auf Bl. 47; der Adam geht ihm vorher von Bl. 20 an, und es folgt ihm auf Bl. 61 das Marienleben von Wace. Nach drei andern steht als neuntes Stück das Wunder von Sardenai, dessen Schluss nicht das ganze letzte Blatt einnimmt. Auf den leeren Raum desselben sind „*peu de temps après la transcription du corps même du volume*“ die ersten Verse der provenzalischen „*épître farcie de saint Étienne*“ niedergeschrieben. Delisle sagt am Schlusse seiner Notiz a. a. O. S. 95: „*La présence de ce texte provençal dans le manuscrit, la nature du papier et le caractère de l'écriture, tout se réunit pour faire supposer que le recueil a été copié dans le midi de la France vers le milieu du XIII^e siècle, d'après un manuscrit qui avait dû être exécuté un demi-siècle plus tôt dans une des provinces septentrionales, soumises à la domination des Plantagenets*“.

Im Folgenden soll der heilige Georg untersucht werden in einem ersten Theile hinsichtlich der ursprünglichen Sprache und Mundart, des Orts und der Zeit seiner Abfassung, und des Verfassers; und in einem zweiten Theile hinsichtlich seiner Quellen sowohl wie auch der eines andern noch nicht herausgegebenen Gedichtes auf den hl. Georg.

Vorausschicken will ich, dass ich bei den im Laufe der Sprachuntersuchung vorzunehmenden Emendationen öfter Bezug zu nehmen haben werde auf einige Textverbesserungen, welche Bartsch der Anzeige des Buches Luzarche's in der Germania IV 501 — 507 anfügte.

Die Bemerkungen zur Sprache theile ich ein in Bemerkungen 1. zur Lautlehre, 2. zur Verbalflexion und 3. zur Nominalflexion. Resultate gewinnen wir aus den Reimen und aus der Sylbenzählung, nach welchen beiden ich auch die Ergebnisse für die Lautlehre geordnet habe, während eine solche Eintheilung für die Verbal- und Nominalflexion sich nicht empfahl, da sich hier die Resultate für eine Erscheinung oft aus den Reimen und der Sylbenzählung zusammensetzen.

ERSTER THEIL. SPRACHE.

I. Lautlehre.

A. Ergebnisse der Reime.

a) Für die Vocale.

1. Lat. $\bar{o} + i$ ergab in der Sprache unseres Dichters *ui*. Das beweisen die Reime (*sui* :) *ennui* 215; *muire* (: *destruire*) 281.

2. o^1 , das tiefe (geschlossene) *o* und o^2 , das hohe (offene) *o* werden nicht miteinander gebunden. Die Reime *forge* (lat. *fabrica*) : *gorge* 41; *gorje* : *Jorge* 101; *foles* : *idoles* (gr. *ἰδωλον*) 51 scheinen dafür zu sprechen, dass der Dichter die Worte *forge* und *idole* mit o^2 sprach. Eine Ausnahme bildet jedoch *robe* : *noble* 251, ein Reim, welchen auch Philipp von Remi liebt, vgl. *Manekine* 5075, 5879 und *Blonde* 4655. Zweifelhaft ist der Reim *deplore* : *ore* 91.

3. *en* : *an*. Die Participia Praesentis und die Gerundien, ebenso wie die davon abgeleiteten Substantiva mit *e* vor gedecktem *n* in der Endung haben sich der ersten lateinischen Conjugation angeglichen und *e* mit *a* vertauscht; z. B. *demande* : *viande* 137; *puissance* : *dolance* 165; : *provance* 397. Sonst werden *en* und *an* auseinandergehalten; also *pendre* : *cendre* 27; : *atendre* 283; *prendre* : *sendre* 343; : *descendre* 73; *dessendre* : *rendre* 121; *ament* : *firment* 69; *alendre* : *estendre* 457; *dolente* : *jovente* 151. Eine Vermischung zeigt nur der Reim *pendre* : *espandre* 441.

4. *e*. Eine Vermischung von e^1 , dem offenen *e* (aus lat. \bar{e} oder *ae* in geschlossener Sylbe), von e^2 , dem halboffenen *e* (aus lat. \bar{e} oder \bar{i} in geschlossener Sylbe) und von e^3 , dem geschlossenen *e* (aus lat. *a* in offener Sylbe) findet nicht statt. Ich führe nur die Beispiele für e^2 an: *richesse* : *hautesse* 275 und *bablesme* : *creme* (gr. *χρῖσμα*) 291.

5. *i*. Lat. $\bar{e} + i$ ergab in der Sprache unseres Dichters keinen Diphthong oder Triphthong, sondern *i*: (*guise* :) *iglise* 13; (*ire* :) *empire* 21; *sies* (: *parties*) 111; *eglise* (: *servise*) 445.

b) Für die Diphthonge.

6. *ai* reimt zu *eⁱ* nur in dem Reime *maistre : estre* 49 und 265. Wie allgemein schon seit Mitte des 12. Jahrhunderts, reimt *ai* vor *n* zu *ei* vor *n*: *subiteine : peine* 447. Der Reim *Melitaine : plaine* (lat. plena) 19 gehört nicht hierher, da in ersterem Worte die Endung *-ena* vorliegt. — Aber auch sonst reimt *ei* zu *ai* in speciell normannischer Weise: *creire : retraire* 157; *seient : aient* 177; *esmaie : sosplaie* 269; *loi : dello* 407. Hierhersetzen könnte man auch z. B. den Reim *enveia : esmaia* 207, da unser Dichter mit grosser Vorliebe leonimische Reime bildet.

7. *ië*. Oft ist dafür *e* geschrieben, z. B. *liës : pechés* 389; *creve : greve* 229 (mit *ie* aber richtig 133 und 399). Der Dichter hat *e* und *ië* im allgemeinen geschieden, wie die reime *corossis : piës* 219; *chier : destrenchier* 285 beweisen. Hingegen liegt eine Vermischung vor in *aparalee* (Hs. *aparaillee*) : *salve* 385.

8. *ei*. Bemerkenswerth scheinen mir die Reime *regne* (lat. regnum) : *peine* 273 und 377, und *reine* (lat. regnum) : *Apoloine* 95; vgl. Mousket 12357: *Carlemaine : rainne*. Für *ei* setzt der Schreiber sehr häufig *oi* ein. Folgende zwei Reime können nicht normannisch sein: *voie* (lat. videat) : *joie* (lat. gaudia) 197 und *crois* (lat. crucem) : *frois* (nfrz. frais) 387. — Für *seoir* 319 ist *sëir* zu schreiben, weil es mit *öir* gebunden ist. Wace und Guillaume le Clerc kennen nur *seëir*.

c) Für die Consonanten.

9. Das lose, d. h. das dem Abfall unterworfenene *d* existirt für den Dichter nicht mehr. Ein Beispiel für den Abfall des losen *t* im Auslaut bietet der Reim *Agaba : gaba* 205.

10. *l*. Der Triphthong *iau* aus *el* + cons. (= lat. *il* + cons.) findet sich an keiner beweisenden Stelle. Der Reim *iaus* (lat. ecce illos) : *saus* 365 lässt auch zu, dem Dichter den Gebrauch der Form *aus* zuzuschreiben, die mehreren Mundarten angehört. Der überlieferte Text kennt nur die Form *iau*. Es mögen hier gleich die vier Fälle Erwähnung finden, in denen *iau* resp. *cau* wegen der nicht genügenden Sylbenzahl der Verse zweisylbig aufgefasst werden könnte, was Luzarche auch an zwei Stellen thut, indem er einen Accent auf das *i* oder *e* setzte (V. 29 und 146). V. 29: *Tos seaus qui torment savoient* ist mit Bartsch *de torment* oder vielleicht besser *grant torment* zu lesen; V. 87: *Jorge, la biauté m'esmuet* würde etwa *molt* einzuschieben sein; V. 146: (*si virent mise*) *Pres d'eaus table a lor devise* ist wohl eher der Hiatus hinter *table* anzunehmen, als der bestimmte nicht recht passende Artikel davorzusetzen. Endlich ist V. 427: *Tos siaus qu'il vit dolens estre que il* zu lesen.

Der Reim *robe : noble* 251 ist ein Beispiel dafür, dass im Altfranzösischen auch in gereimten Dichtungen gelegentlich die Assonanz zugelassen wurde. Vgl. Tobler, vom französischen Versbau S. 93.

11. Während der Schreiber *z* und *s* zusammenwirft, sind sie in der Mundart des Dichters geschieden.

B. Ergebnisse der Sylbenzählung.

12. Einige Verse unseres Gedichtes sind nur dann achtsylbig, wenn wir die Nichtelision eines auslautenden *e* annehmen. Die Beispiele dafür bieten folgende Verse:

82. *Et mon regnē en ta baillie;*

146. *Pres d'eaus tablē a lor devise;*

44. *Sains Jorgē entre son lignage.*

(*Jorges* ist nicht zu schreiben, da eigenthümlicherweise der Name ohne *s* durch drei andere Beispiele gesichert ist.)

468. *De saint Jorgē en Paradis.*

13. Inlautendes *e* vor folgendem Vocal ist überall erhalten: *enpecor* 50, 59, 242; *fēices* 155; *pecheors* 440; *decēu* : *crēu* 65; *crēusses* : *ēusses* 143¹; *ēust* : *sēust* 199; *esmēue* : *decēue* 259; *vēu* 394 etc. In Vers 395: *Cil qui les miracles aperceurent* ist, um die nöthige Sylbenzahl herzustellen, *le miracle* zu schreiben, da nur von einem Wunder, dem der Auferweckung der Todten, die Rede ist.

14. *ie* ist immer zweisylbig in *Daciens* 9, 13, 21, 76, 91, 113, 161, 167, 181, 190, 198, 253, 257, 269, 304, 313, 399, 422. Der Name ist daher überall dreisylbig, und zwei Verse, die neunsylbig würden, sind zu emendiren. In Vers 231: *Daciens de ces deus li membra* ist *li* wegzulassen, *membre* zu schreiben verbietet der Reim des folgenden Verses *desmembra*. Vers 340: *Fist Daciens a ces os aler* ist mit Bartsch *as os* zu schreiben. Für *perceier* 33 ist *percier* zu schreiben, vgl. auch das dreisylbige *trespercier* 314.

15. *ai*. Contraction hat nicht stattgefunden in *räine* (*regina*) 245, 258. Sie findet sich im altfranzösischen gar nicht und ist auch in Vers 271: *Oh! doce räine, que ferai* nicht anzunehmen. Da das *e* in *ferai* durch andere Stellen gesichert ist, wird vielmehr *Oh!* wegzulassen sein.

16. *co* vor *est* findet sich nur einmal und ist da nicht zu apostrophiren: *Lors dist li fels : So est la pure* 93. Auch ein zweites Mal steht *ce* im Hiatus: *Por ce avons soffert grant peine* 377.

Que ist vierzehn gegen zehnmal unsyllabisch.

se 1. wenn, ist zweimal unsyllabisch 143, 332; 2. und, ist syllabisch 263. Einmal ist es mit *les* contrahirt: *Lors les batia, sis* (Hs. *si les*) *fist liūs* 389. Eine Zusammenziehung von *ne* und *le* liegt nicht vor Vers 181: *Daciens, quant tu ne le* (Hs. *nel*) *crees*.

17. *Li*, der Nom. Sing. des männlichen Artikels, gilt die beiden Male, in denen er vor vocalischem Anlaut steht, als Sylbe, 173 und 365; ebenso ist *je* nicht apostrophirt 391.

II. Verbalflexion.

18. An die erste Person Sing. des Praes. Ind. der ersten schwachen Conjugation ist noch kein *e* getreten: *aim* 63; *pri* 69, 443; *pris* (von *prisier*) 132; *dot* 61.

¹ In letzterem Verse fehlt eine Sylbe: *Pain et autre bien ēusses*, die mit Bartsch etwa durch *tot* vor *autre* zu ersetzen wäre.

19. Die dritte Person Sing. hat das *t* verloren, z. B. *demande* : *viande* 137; *crie* : *perie* 403 etc. Auch gilt das *e* nicht mehr als Sylbe vor Vocalen: *Riant li prie et amoneste* 193; *Mult la prie et mult la sosplait* 270; *Vers le saint se torne et sospire* (: *martire*) 288; *Li sains s'agenoille en la place* 347.

20. Die Ausstossung des tonlosen *e* im Futurum *ferai* wird nicht vorliegen in zwei neunsylbigen Versen, da sie auch sonst 25, 27 und 100 nicht eingetreten ist. In dem ersten schon erwähnten Verse 271 streichen wir die Interjection *oh!* (vgl. 15) und im zweiten Vers 24: *A greve mort le ferai morir* ist *grief* zu lesen, ebenso wie *griés* in Vers 131: *Tes grièves peines et le manasses*, wo sich freilich auch das *te* leicht entbehren liesse.

21. Die Imperfectendung lat. -abat reimt einmal mit der Endung lat. -ebat Vers 11: *estriveit* : *viveit*.

Die dritte Person Plur. auf -cent findet sich 52, 53, 54, 55, 203, 204, 344, aber nirgends an beweisender Stelle. In dem neunsylbigen Verse 55 *Et deu despriseent nostre pere* ist *Et* zu streichen.

22. Nur zweimal findet sich im hl. Georg die Endung -iez der zweiten Person Plur. Impf. und zwar stehen beide Worte im Reime zu einander:

V. 373: *Li sains dist: Quel lei aoreés*
En dementre que viveés?

Die Sylbenzählung nöthigt uns, in dem ersten Verse die Einsylbigkeit, in dem zweiten die Zweisylbigkeit der Endung -és anzunehmen. Entweder haben wir diesen Reim als einen Hinweis auf die Mundart des Gedichtes zu fassen, welche dem Verfasser erlaubte, sowohl die speciell picardische Form mit einsylbigem *ie*, als auch die allgemein französische mit zweisylbigem zu gebrauchen, oder, was das wahrscheinlichere ist, wir müssen *aviez* für *aoreés* einsetzen.

23. Traf in der dritten Person Plur. Perf. Ind. *s* mit *r* zusammen, so blieb das *r* erhalten, wurde also nicht, wie im Picardischen, Wallonischen und Lothringischen (Suchier, Auc. und Nic. S. 62) abgeworfen: *firent* : *virent* 187.

III. Nominalflexion.

24. Den Antritt eines *s* an den Nom. (resp. Voc.) Sing. der ersten oder dritten Declination der Masculina beweist nur der Reim *enpereres* : *ameres* 83. Das *s* findet sich aber nicht in *livre* : *revivre* 127. Auffallend ist es, dass auch *Jorge* kein *s* zeigt: *Jorge* : *orge* 139; *Jorge et l'a forment decëue* 260; *Jorge a fait ma gent reneer* 405.

25. Merkwürdig ist es, dass der Accusativ von *Apolin* (als Nominativ nur einmal 215) Vers 96 *Apoloine* (: *reine*, lat. regnum) lautet. Sonst steht überall die regelmässige Form *Apolin* 142, 205, 207, 225, 375, wie z. B. auch im Roland 8, 2580.

26. Adjectivum. Für *Bel gent* 1 wird *Vos* zu schreiben sein. Diejenigen Adjectiva, welche im Lateinischen der dritten Declination

nation angehören, haben im Femininum noch kein *e*: *grant* 26, 38, 213 etc. (zwölfmal); *trenchant* 40, 106; *boilant* 240; *real* 251; *quel* 373; *tel* 179; *grief* 24; *griës* 131 (vgl. 20). Hierher gehört auch das Adverbium *forment* 257. Seit ältester Zeit ist es angetreten in *dolente* (: *jovente*) 151; *douce* 271, 386; *docement* 426, 465 und in *comune* 71, *communement* 381 (Anlehnung an unus).

27. Das Participium ist verändert worden, obgleich das es beeinflussende Object erst folgt, in Vers 145: *Il esgardent, si virent misc | Pres d'eaus table a lor devise*. Dagegen nöthigt uns die Sylbenzahl das *e* zu tilgen in Vers 147: *Chargee virent la dicte table* und 322: (*Alexandrie*) *A ja por lei perdue la vie*. Sonst findet bei *avoir* überall Congruenz statt.

Mundart.

Heben wir nun diejenigen Erscheinungen heraus, welche uns als Fingerzeig für die Bestimmung der Mundart des hl. Georg dienen können, und fragen wir uns, ob der durch Luzarche's Ausgabe verbreiteten Ansicht, die Mundart sei die normannische, zuzustimmen ist. Allerdings hat der Dichter Formen gebraucht, die normannisches Gepräge tragen (*creire* 157, *seient* 177, *sospleie* 269, *lei* 407; vgl. 6), und welche uns jene Ansicht zu bestätigen scheinen. Jedoch sind die Formen *voie* (*videat*) 197, *froiz* 387 (vgl. 8) und das Imperfectum *estriveit* 11 (vgl. 21) angewandt, die dem Normannischen gänzlich fremd sind. Wir dürfen unser Gedicht daher höchstens in die Nähe der Normandie setzen. Ob auch noch in die Nähe der picardischen Grenze, lässt die Form *iaus* 365 zweifelhaft (vgl. 10). Vielleicht gehen wir nicht irre, wenn wir das Gebiet des Département Seine und Oise für die Heimath des Verfassers ansehen. Es ist zu bedauern, dass die Sprache des Gedichtes nicht eine nähere Bestimmung der Mundart gestattet, da wir sonst es vielleicht genauer localisiren könnten. Die Anfangs- und Schlussverse nämlich zeigen, dass der hl. Georg eine von den zahlreichen gereimten Legenden war, welche den Zweck hatten, von einem Priester dem Volke vorgetragen zu werden; und folgende in dem Gebete des Georg vor seiner Enthauptung enthaltenen Verse 443 ff.:

*Por tos siasus te pri qui t'aorent
Et qui por lei, sire, m'enorent,
Tos siasus qui vendront en m'eglise
A moi faire enor et servise,
Defens les de mort subiteine
Et de peril et de grant peine,*

deuten darauf hin, dass das in einer dem Heiligen geweihten Kirche oder Kloster geschah.

Zeit der Abfassung.

Auf die Zeit Wace's verweist uns der Umstand, dass die Angleichung der Adjectiva, die aus der dritten lateinischen Declination

entstanden, an die im Femininum vocalisch auslautenden noch nicht eingetreten ist, denn so verhalten sich auch die älteren Gedichte Wace's (Reimpredigt XXXI); auch Aucassin und Nicolette kennt sie nicht. Doch dürfen wir unseren Dichter nicht für seinen Zeitgenossen halten. Denn während Wace den Abfall des *e* in der dritten Sing. Praes. der ersten Conjugation nur an vereinzelter Stellen aufweist (Reimpredigt XXXIII), so hat dies unbetonte *e* im hl. Georg nirgends mehr seinen Silbenwerth bewahrt. Die Flexion ist nur verletzt in den Worten *livre* und *Jorge* (vgl. 24).

Wir werden wohl nicht irren, wenn wir den hl. Georg in die Zeit um 1200 setzen, und würden damit auch mit der Ansicht Delisle's übereinstimmen, die uns den terminus ad quem giebt, dass nämlich die Handschrift von Tours die Copie eines 50 Jahre älteren Manuscriptes ist (vgl. oben S. 498).

Der Verfasser.

Der Verfasser des Gedichtes ist uns unbekannt. Luzarche hatte es in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Adam Wace zugeschrieben und suchte in der Ausgabe des hl. Georg S. XX bis XXIII seine Gründe dafür näher darzulegen. Aber dieser Behauptung widerspricht von vornherein, dass unser Gedicht zum Theil nicht nur Sprachformen aufweist, wie sie Wace noch nicht hatte, sondern auch dass es Reime zeigt, die zu bilden ihm seine reine normannische Mundart nicht erlaubte; endlich sticht auch schon der karge und gedrängte Styl gegen den Wace's ab.

ZWEITER THEIL. QUELLE.

Die Georgslegende hatte im Oriente eine wesentlich andere Gestalt als im Abendlande. Wir können daher zunächst eine griechische und eine lateinische Redaction unterscheiden. Die erstere ist uns bekannt geworden durch D. Papebroch's *Acta Sanctorum*, April III, S. IX ff. (lateinische Uebersetzung S. 117 ff.). Er hat die lateinische Redaction, die in einem gewissen Codex Gallicanus stehen sollte, nicht mit aufgenommen, weil diese ihm zu viel Fabeln zu enthalten schien und gab über ihren Inhalt im *Commentarius Praevius* S. 101 nur ganz wenige Andeutungen. Damit hatte sich auch Zarncke in seinem Aufsatz „über den althochdeutschen Gesang vom heiligen Georg“ in den Berichten über die Verhandlungen der kgl. sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Leipzig, philol.-hist. Klasse Bd. 26 (1874), S. 1 ff., begnügen müssen, in welchem er mit Zuhülfenahme vor allem des von Reinbot von Dorn verfassten hl. Georg (hgg. von von der Hagen und Büsching in den deutschen Gedichten des Mittelalters, Berlin 1808, I, viertes Stück) und an vereinzelter Stellen auch des französischen Gedichtes den sehr verderbt überlieferten Text des althochdeutschen Leichs herzustellen suchte.

Christenthume durch Georg, ferner dass die Ueberführung des Götzen durch die Vermittlung des Sohnes der Wittve geschieht.

Im Folgenden nun werden wir uns damit beschäftigen, das Verhältniss der zur Klasse I gehörigen vier Georgslegenden zu untersuchen und uns zunächst mit dem Inhalt des Gedichtes der Pariser Handschrift bekannt machen. Notizen über die Handschrift giebt Paulin Paris: *Les Manuscrits français VII 199 ff.* Das Gedicht, welches 1710 siebensylbige paarweis gereimte Verse enthält, ist verfasst von dem Freunde des Giraldu Cambrensis († 1223), dem anglonormannischen Dichter *Simon de Fresne*; sein Name ist in den Anfangsversen als Acrostichon enthalten (vgl. G. Paris, *Rom. X 319*).

Dem folgenden Inhalt des Gedichtes schicke ich voraus, dass alles in Cursivschrift gedruckte auch in A erzählt ist.

Inhalt von B.

(Bl. 108v). *Dacian, der Kaiser von Rom, war ein eifriger und wüthender Christenverfolger ohne Gleichen. Eines Tages berief er seinen Adel zusammen, um in der Stadt Milete eine Versammlung abzuhalten, zu der sich 32 Könige mit einer grossen Menge Volks einfanden. Er verkündet, dass er die Christen vernichten wolle und in welcher Weise er die, welche nicht an Apolin, seinen Gott, glaubten, martern würde. Als er dem Volke die Marterwerkzeuge zeigt, da hat keiner den Muth, für Christum einzustehen.*

Nur einer, der tapfere und edelherzige Ritter Georg, will seinen Glauben nicht verleugnen. *Er ist aus dem Lande Cappadocien, von hoher Geburt und (Bl. 109r) reich an Habe.* Der Reichthum aber, denkt er, hat keinen Werth, denn wie der Mond ab- und zunimmt, so geht es auch mit ihm, und thöricht ist, wer ihn zu lieb hat. Um Gott zu dienen und das Leben zu erwerben, will er ihn weggeben und dann vor den Kaiser muthig hintreten, um ihm seinen Unglauben vorzuwerfen. *Er hält ihm vor, dass er einen stummen, blinden und tauben Götzen anbetet; wie das kein Gott sein könne, (Bl. 109v) der von Menschenhand gemacht sei, er vielmehr an Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist glauben müsse, wenn er nicht beim jüngsten Gericht dem Verderben anheimfallen wolle. Der Kaiser ist erzürnt. Wegen seiner Lügen müsste der heilige Georg getödtet werden. Er wolle aber nachsichtig mit ihm verfahren, wenn er seinem Gott opfern und seinen Glauben bekennen wolle: dann würde er ihn hoch ehren und ihn mit schönen Schlössern, Gold, Silber und Seidentüchern beschenken. Der hl. Georg aber hält fest an seinem Glauben und macht Dacian um so zorniger, der aber noch einmal Georg's Bekehrung versucht. Er habe Mitleiden mit ihm. Die Christen seien alle arm und Bettler, weil sie an einen falschen Gott glauben, (Bl. 110r) denn wie kann Vater, Sohn und heiliger Geist, wie kann drei eins sein! an einen Gott, den die Juden kreuzigten und Pilatus geisseln liess. Der Tod darf einem Gott nimmer etwas anhaben, und gar geringen Werth muss der haben,*

Nach dem Codex Gallicanus, der nach Papebroch die lateinische Legende enthalten sollte, ist nun auf Betrieb Zarncke's und anderer Gelehrter nachgesucht worden, bis Wilhelm Arndt ihn endlich in Brüssel auffand und die Legende hinter der Untersuchung Zarncke's in den Berichten (S. 49—70) abdruckte. Nach ihm gehört die sehr schlechte, aber sprachlich interessante Latein enthaltende Handschrift nicht in das achte Jahrhundert, wie Papebroch a. a. O. behauptet hatte, sondern in die zweite Hälfte des neunten.

Um nun das Verhältniss dieser Legenden sowie der vorhandenen Gedichte klarzustellen, bedienen wir uns am besten einer Eintheilung, die schon Zarncke a. a. O. S. 5 andeutete, nämlich der nach dem Namen des Kaisers, unter welchen die Handlung verlegt wird. Dann erhalten wir folgende drei Redactionen:

1. Die lateinische Redaction mit Dacian als Kaiser. Hierher gehört die Legende des Codex Gallicanus, das althochdeutsche Gedicht, das altfranzösische Gedicht und das in der Pariser Handschrift (Bibl. Nat. 902, früher 7268 ^{3:3}_A) enthaltene. Der Kürze halber werde ich im Folgenden die lateinische Legende mit L, das von Luzarche herausgegebene Gedicht mit A und das der Pariser Hs. mit B bezeichnen. — Hauptsächlich diese Redaction war, wie gesagt, dem Abendlande geläufig; so kannten nur diese Hrabanus Maurus (s. bei Canisius, *Lectiones antiquae* etc. II 2, 324) und Notker Balbulus (ebd. II 3, 118); vgl. auch das im Cod. lat. 6225 der Münch. Bibl. enthaltene lateinische Bruchstück aus dem neunten oder Ende des achten Jahrhunderts, welches K. Hofmann in den Sitzungsberichten der phil.-philol. und histor. Klasse der kgl. b. Akademie der Wissensch. zu München 1871, I 566 mittheilte.

2. Die griechische Redaction mit Diocletian und Maximian als Kaiser. Hierunter gehören die von Papebroch veröffentlichten Legenden.

3. Eine Mischredaction, welche Dacian neben Diocletian und Maximian auftreten lässt. Hierunter sind zu stellen Reinbot's Gedicht, die in der *Legenda aurea* Jacob's von Voragine (hgg. von Graesse, Dresden 1846, S. 260 ff.) enthaltene *Passio Sancti Georgii*, und die daraus geflossene Legende des mittelhochdeutschen *Passionals* (hgg. von Köpke, S. 253 ff.).

Gleich aus dieser Eintheilung sind wir im Stande, die Folgerung zu ziehen, dass weder A noch B die Quelle Reinbots gewesen sein kann, da das Gedicht des letzteren gar nicht in ihre Klasse gehört.¹ Aber auch abgesehen davon, lassen sich leicht noch andere Gründe dafür anführen, nämlich dass sich Züge finden, die im althochdeutschen Gedicht, in L, und bei Reinbot stehen, in A und B aber nicht, so vor allem die Unterweisung der Königin im

¹ Dafür, dass A die Quelle des mhd. Georg sei, hatte sich Holtzmann, *Germ. I* 373 ausgesprochen; vgl. dagegen Bartsch, *Germ. IV* 501 ff. Dass auch B nicht die Vorlage Reinbots gewesen sei, theilte G. Paris Zarncke mit, vgl. Zarncke a. a. O. S. 10 Anm.

der in einer Krippe vor einem Esel lag; und wie endlich kann es sein, dass eine Jungfrau ihn gebar?

Auf seine Bitten scheint Georg bereit. Vor Freude ist der Kaiser ausser sich und will ihn küssen. Georg aber wehrt ihn ab, setzt ihm seinen ganzen christlichen Glauben auseinander und widerlegt alle seine Einwände (Bl. 110^r V. 60 bis Bl. 110^v V. 66). Da will ihn der Kaiser steinigen, schinden und *eines bösen Todes sterben lassen*. Mit scharfen Stacheln lässt er ihn stechen, ihn ausstrecken, Eisen und Blei an die Füsse hängen, mit Kerzen verbrennen, den Körper mit Gift salben, ihn schinden — aber alles bleibt ohne Wirkung (Bl. 111^r). Dacian lässt ihn darauf wegführen, ihn geisseln, 24 Wunden schlagen, sie mit Salz einreiben und ihm Nägel in die Füsse schlagen, dass das Blut herausspringt.

Als auch das alles erfolglos ist, wird er in ein ganz finstres Gefängniss voll von Gewürm geworfen. Dort sah der hl. Georg eines Nachts ein sonnenhelles Licht; Gott erschien ihm und tröstete ihn; dreimal würde er für ihn, für den christlichen Glauben sterben, und dreimal zum Leben wiederkehren; das vierte Mal aber würde er in das Paradies eingehen und zur Rechten Gottes sitzen. Georg kann vor Freude nicht essen und schlafen. Am nächsten Tage, an dem Dacian ihn tödten will, *wird er auf ein eisernes mit Stahlnägeln und scharfen Schwertern besetztes Rad gebunden und haucht seinen Geist aus. Dacian triumphirt*. Die Knochen lässt er in einen tiefen Brunnen werfen. Eine grosse, mächtige Wolke aber kommt heran, *es donnert und blitzt, die Erde und die Berge bewegen sich und in blendendem Lichte steigt Gott vom Himmel hernieder*, begleitet vom Erzengel Michael; (Bl. 111^v) *über den Knochen macht er das Zeichen des Kreuzes, und der hl. Georg ist wieder heil und gesund*. Wenn Gott nicht wahr und mächtig wäre, spricht dieser zum Kaiser, so wäre ich nicht auferstanden. *Dacian, schmerz- und zornerfüllt*, will seinen Augen nicht glauben, aber die Tausend, die dort waren, sagen ihm, dass es Georg sei. Auf seine Frage, wer diesen Zauber wirke, antwortet der Heilige, dass Gott ihn vollbringe.

Magnacius, ein hoher und berühmter Heide (in A Dacian) *verlangt von Georg ein Wunder*. An seinen Gott, den er so sehr preise, wolle er glauben, wenn er 14 *Stühle zu fruchttragenden Bäumen werden lasse*. *Als das geschieht*, bekehrt er sich mit *vielm Volke* (in A lobt es Gott). Mehr als hundert lassen sich taufen. Um sich zu rächen, schickt Dacian im Lande nach Zauberern umher. Anastasius (sic), ein grosser Weiser, kommt, der, um seine Kunst zu zeigen, *„fist colper un boef en dous“*.

Dann bereitet er aus dem Gift von Kröten, Schlangen etc. einen Trank. Wenn der dem Heiligen nichts schade, dann habe er einen guten und zuverlässigen Gott. (Bl. 112^r) Da das Gift wirklich ohne Einfluss ist, bekehrt sich Anastasius und wird getauft. Dacian lässt ihm das Haupt abschlagen, und die Engel kommen und geleiten seine Seele unter Gesang und grosser Freude zu den Märtyrern auf zum Himmel.

Dacian denkt auf andere Martern. Er lässt dem hl. Georg 60 Nägel in den Kopf schlagen, die ihn aber nicht verwunden, denn Gott riss sie wieder heraus; dann lässt er den Kopf in zwei Theile sägen und in den Körper geschmolzenes Blei und Harz giessen, wovon man nachher keinen Tropfen mehr findet. Der hl. Michael erscheint von neuem, sammelt den Rest der Knochen, Christus segnet sie, und Georg lebt wieder auf. Das Volk ruft laut, der Gott Georg's sei ein mächtiger Gott, er solle über sie das Zeichen des Kreuzes machen. Jeder will getauft werden. Da kein Wasser da ist, spaltet der hl. Georg die Erde mit dem Fusse, und und eine Quelle fliesst heraus, mit deren Wasser er über 500 tauft. Dacian — so verhärtet und böse ist sein Herz — glaubt, alles das geschähe nicht durch Gott, sondern durch List und Trug.

(Bl. 112v). Er befiehlt, ihn *in die dürftige*, nur von einer Säule noch gestützte *Wohnung einer alten armen Frau, einer Wittwe, einzuschliessen*, welche ihr Haus gastlich herzurichten sucht, aber *kein Brod und keine Nahrung hat*, auch Nichts, um etwas zu bereiten. *Auf Georg's Frage nach ihrem Gotte, antwortet sie, dass sie Apolin anbetet. Der Heilige sagt ihr, dass dies der Grund sei, warum sie kein Brod habe*, denn Apolin sei ein nichtiger Gott. Die Wittwe heisst ihn niedersitzen und will versuchen, Brod für ihn aufzutreiben. Als sie hinausgegangen ist, lässt Gott Brod da sein und macht, dass die Hütte 12 Fuss länger und höher ist und die fast verfaulte Säule schön erblüht. *Drinnen aber stand weissgedeckt der Tisch mit schönen hellen Gefässen, Fleisch und Getränk, „was nur ein Christ verlangt“*. Als die Wittve wiederkommt, hält sie den hl. Georg für Gott und fällt ihm zu Füssen. Dieser aber hebt sie auf: nicht er, ein sterblicher Mensch, sondern Gott war es, der alles vollbracht. Sie umfasst seine Füße, dankt ihm *und bittet ihn, doch ihr blindes, taubes, stummes und lahmes Kind gesund zu machen; dann wollten sie sich beide auch taufen lassen. Georg belet innig* so lange, bis das Kind hören, sehen und sprechen kann; (Bl. 113r) es kann noch nicht gehen, davon will er es später heilen. Die Wittve aber erfüllt ihr Versprechen und lässt sich mit dem Kinde taufen.

Ein neues Wunder geschieht. Eine Frau, seufzend und tieftraurig, kommt gelaufen, wirft sich vor dem Heiligen auf die Kniee und klagt ihm ihr Leid. Durch die Schuld ihres jungen und thörichten Sohnes hat am Morgen der eine ihrer beiden Ochsen den Hals gebrochen, und nun liegt ihr Land öde da und sie muss im Elend leben. Er möchte ihn doch wieder beleben und seinen Gott darum bitten, damit sie ihren Unterhalt habe. Georg betet zu Gott und giebt ihr dann seinen Stab, den sie auf den Ochsen legen solle, Gott würde ihn dann wieder lebendig machen, was auch geschieht.

Als Dacian aus seinem Palast kommt und die blühende Säule sieht, fragt er seine Diener danach. Diese erzählen ihm das vom Heiligen vollbrachte Wunder. Er lässt denselben rufen und wirft

ihm wieder Zauberei vor. Jesus Christus, antwortet Georg, der Himmel und Erde und alle Wesen geschaffen habe, sei sein Gott und thäte für ihn, was er wolle. Des Kaisers Gott aber sei ein todter, blinder und stummer Götze, mit dem die Teufel ihr Spiel trieben. Dacian ist aufgebracht. (Bl. 113^v) *Dennoch aber bittet er den hl. Georg, doch seinen Glauben zu verleugnen*, und grossen Ruhm verspricht er ihm, denn einen tapferern Mann würde es nimmer geben. Auch wolle er ihm prächtige Edelsteine und schöne Pferde schenken. *Der hl. Georg ist bereit, aber das Volk müsse versammelt werden, damit es sehe, wenn er opfere.*

Dacian's Freude ist so gross, dass er Georg küssen will. Als die Wittve kommt, wendet sie sich zum Heiligen und macht ihm Vorwürfe, dass er um Apolin's willen den Herrgott verlassen will und seinen Sinn so schnell geändert habe. Er aber, von Freude erfüllt über den Glauben des Weibes, nimmt ihr Kind, betet für dessen vollständige Genesung zu Gott und macht es gesund. *Dann geht er hin zu Apolin*, um dem Volke, 2500 Mann an der Zahl, welches ihn begleitet, zu zeigen, wie betrogen es ist. Apolin möchte sich gern verbergen, aber (Bl. 114^r) als Georg ihn fragt, wer im Tempel eingeschlossen sei, „will er nicht lügen, denn er fürchtet die Reue“, bittet um Gnade und giebt sich zu erkennen. Auf Georg's Aufforderung *zeigt er sich* nur mit Widerstreben. Schrecklich war er anzuschauen. Auf einem thierischen gräulichen Kopfe sitzen zwei Hörner, über das schwarze knochige Gesicht hängen wild die dunklen Haare, Mund und Nase sprühen Feuer und Flamme; er knirscht mit den Zähnen und aus dem Munde geht ein schwefeliger Geruch. *Der hl. Georg fragt ihn, warum ihn die Leute anbeten*, sein Aeusseres lade doch nicht dazu ein. Er sei so böse und falsch,¹ dass er verdiene, von Gott mit dem Blitze erschlagen zu werden. *Mit dem Fusse stampft er auf die Erde, und ein tiefer und breiter Abgrund thut sich auf, in den er den Unhold und die Götzenbilder aus Holz und Stein schleudert.*

Dacian ist von Sinnen. Er fürchtet für seine Macht; (Bl. 114^v) Georg habe ihn schändlich verrathen. Für die Reihe seiner Betrügereien solle er einen schrecklichen Tod erleiden. Mit Kerzen lässt er seinen Körper versengen, der vergeht wie Schnee an der Sonne. Die Ueberreste werden auf einen hohen Berg getragen, zur Speise für die Krähen. Aber der Herr lässt Georg wieder erstehen, so wie er verheissen, und das viele Volk, das zugegen war, lobt den wahrhaftigen Gott des Heiligen. Der Kaiser ist wüthend, lässt ihm Schuhe von glühendem Eisen anziehen; der Engel Gottes jedoch behütet ihn. Und als er unter die wilden blutdürstigen Thiere geworfen wird, (Bl. 115^r) da legen sie sich vor ihm nieder und die Leoparden, Löwen und Wölfe, ja selbst der feuerspeiende Drache lecken ihm die Füsse.

Die Königin Alisandrine sieht das, und mit aufgelöstem Haar

¹ Hs. V. 59: *et tant vers deu et leals*; es ist *vers deu deleals* zu lesen.

läuft sie durch die Stadt und verkündet laut, dass sie Christin sei und an den Sohn der Maria glaube. *Dacian*, voll Schmerz, bittet sie, sich nicht durch die Zauberei *Georg's* blenden zu lassen. Sie aber weist ihn ab und bleibt fest. (Bl. 115^v) Noch einmal bittet er sie, ihm zu Liebe ihren Glauben nicht zu verleugnen. Als sie sich weigert, lässt er sie an ihren Flechten aufhängen. Geduldig leidet sie die Marter und bittet *Georg* um die Taufe. Dieser betet zu dem Gott, der von fünf Körben Brod 5000 Menschen gespeist, der Sonne, Mond und Sterne erschaffen habe, er möge seine Engel erscheinen lassen, um die Königin zu taufen. Eine Wolke zeigt sich, und mit dem Wasser, welches sie gibt, vollzieht er die Taufe. Als das geschehen, wird die Königin weggeführt um enthauptet zu werden. Das Schwert ist gezückt, sie betet demüthig und bittet Gott, ihr gnädig zu sein. Eine Stimme vom Himmel (in A der hl. *Georg*) tröstet sie, sie solle den Tod nicht fürchten. Sie bietet ihr Haupt dar, empfiehlt sich Gott und verliert das Leben. Im Himmel aber, zu dem ihre Seele aufsteigt, ist Freude.

Dacian lässt den hl. *Georg* vor sich kommen. (Bl. 116^r) Wenn sein Gott Todte erstehen lassen könne, so solle er doch mehrere draussen Begrabene auferwecken; dann wolle er glauben. *Georg* will das wohl thun, er zweifelt aber an dem Versprechen des Kaisers. Als dieser es bekräftigt, lässt er das Grab öffnen, in dem man nichts als Asche findet. Er nimmt sie in seine Hände, betet zum allmächtigen Gotte, der Alles schuf, Wasser zu Wein werden liess, Daniel von den Löwen errettete und Lazarus von den Todten erweckte, der vierzig Tage in der Wüste fastete und selbst auferstand, zur Hölle niederfuhr und auf zum Himmel. Eine Stimme verkündet Gewährung und aus dem Grabe erstehen neun Frauen, drei Kinder und fünf Männer. Sie fallen vor *Georg* nieder und bitten ihn, sie nicht wieder nach jenem Ort der Pein zurückkehren zu lassen, woher sie kommen. *Georg* betet zu Gott um Erhörung ihrer Bitte. Einen von ihnen fragt er nach seinem Namen (Bl. 116^v), wie lange er schon ungläubig sei und welchen Gott er angebetet habe. 200 Jahre sei es schon her, antwortet dieser, er heiße Joel, und Apolin sei sein Gott gewesen, daher habe er auch unsagbare Pein leiden müssen in der Hölle, wo Feuer und schreckliche Kälte herrschen und Belzebul und Satanas ihren Spott mit den Qualen treiben. Die Ehebrecher, Nichtsthuer, Meineidigen und Prasser kommen in das ewige Feuer, die Wucherer werden gezeißelt und kein König entgeht seiner Strafe. *Georg* tauft sie alle und sie gehen in das Paradies ein. *Dacian* hält alles für Trug. Vor Zorn röthet sich sein Gesicht, er zerreisst seinen Gürtel und fällt von seinem Throne herab zur Erde. *Georg's* Zaubermache, dass sein ganzes Volk sich bekehre, (Bl. 117^r) keine Marter vermöge etwas über ihn; endlich wolle er seinen Stolz demüthigen und ihn durch das Schwert sterben lassen, und zwar ebendort, wo die Königin enthauptet worden sei. Ein grausamer Diener fasst *Georg* bei den Haaren und legt ihm einen Zügel an, wie einem Pferde. Viel Volks gibt ihm das Geleit und verlangt seinen Segen.

Der hl. Georg bittet Gott, alle zu Christen zu machen und befiehlt sie ihm. Eine Stimme ertönt vom Himmel, (Bl. 117^v) ihn tröstend, er werde das ewige Leben erwerben. Das Schwert ist schon erhoben, und er wird enthauptet. Die Engel mit dem hl. Michael steigen hernieder und süsse Melodien singend tragen sie seine Seele auf zum Himmel, wo die Freude nie aufhört. Mit seinem Körper haben edle Männer der Stadt Mitleid. Heimlich in der Nacht nehmen sie ihn, bringen ihn zur Kirche und salben ihn. Und noch oft geschieht dort ein Wunder an Blinden, Tauben oder Verkrüppelten. An jenem Tage aber wurde Dacian mit all den Seinen vom Blitze erschlagen, zu Staub verwandelt und sein Palast zerstört; und während der hl. Georg selig im Paradiese ist, sind sie Alle in der Hölle. —

Wie man sieht, ist die Uebereinstimmung des Inhaltes von A und B sehr gross und man könnte versucht sein, A einfach für einen Auszug aus B zu halten. Das kann aber A nicht sein, denn es weist Mehreres auf, was B nicht, wohl aber L enthält. Das sind folgende Stellen:

1. L Cap. II: Christum blasphemabant et demones adorabant. A V. 52: *Qui aorent les idoles*, und V. 55: *Deu despriseent nostre pere*. Wenngleich das der Zusammenhang dem Dichter nahe legte, so erwähnt es B doch nicht.

2. In L ist an zwei Stellen von sieben Jahren die Rede, welche der hl. Georg leiden muss. Cap. V: ... quia ecce passionem tuam quam passurus eris ab istis septuaginta duobus regibus in annis septem. Und Cap. XX sagt Georg: ... septem anni sunt ex quo iudicor ab istis septuaginta et duobus regibus. Vgl. A V. 413, wo Dacian sagt: *Bien a VII ans et plus, se croi | Que onques n'ot paor de moi*.

3. L Cap. IX: ... et in decem partibus disruptus est et emisit spiritum. A V. 112: *De son cors firent dix parties*. Auch das alt-hochdeutsche Gedicht sagt Vers 31:

sie brāhhun in in zehaniu.

4. Eine kleine wörtliche Uebereinstimmung in L Cap. IX. Dacian ruft laut: Ubi est deus Georgi Iesus Christus crucifixus, quem ludei interfecerunt; quare non venit et liberet eum de manibus meis? Vgl. A V. 118: *O est ti deus? Qu'est devenu?* und V. 99: *Verrai se ti deus te delivre | De mes mains et te fera vivre*.

5. Die Marter mit dem kochenden Kessel L Cap. XI: Tunc iussit imperator adduci caccabum aereum ..., et corpus sanctum ibi mitti precepit, et ignem supposuit ut membra eius ibidem perirent. (Wieder bebt die Erde und die Sonne verfinstert sich) ... Tunc descendit dominus cum angelis suis super caccabum ... Et continuo exivit de caccabum et stetit super pedes suos. Vgl. A V. 231:

Daciens de ces deus membra.

Le saint prist, tot le desmembra;

Tos les membres et les boeles

Comanda boilir en paeles.

*Mais deu li fist le feu estaindre
Par un angle qu'il enveia.
Onc sains Jorje ne s'esmaia;
De la paele a fors sailli.*

6. A steht in der Erzählung des Wunders der Todtenauferweckung L etwas näher; so wechseln sich in beiden Frage und Antwort ab, während in B die drei Fragen nach dem Namen, der Zeit und dem Gotte gleich hintereinander stehen und in indirecter Rede erzählt werden. Auch der Schluss dieser Episode ist in L und A übereinstimmender. L Cap. XIII: *Tunc videns sanctus Georgius fidem hominis illius, percussit pede dextro in terram et exivit aqua viva et baptizavit eos in nomine patris et filii et spiritus sancti et misit eos in pace et dixit eis: ite in pace; completo in eis iusionem domini, et subito non comparuerunt.* Vgl. A V. 387:

*Li sains fist en la terre crois.
Dont sailli fontaine a grant frois.
Lors les batia, sis fist liés.*

V. 393: *Congé lor dona cil s'enmurent
Que onques puis vœu ne furent.*

Alle diese Stellen kann also A nicht aus B entnommen haben, sondern höchstens aus L. Es müsste ja sonst auch schon auffallen, wie wenig Verse in Beiden übereinstimmen. Nur ganz vereinzelt finden sich Aehnlichkeiten im Ausdruck, die aber wohl auf Zufall zurückzuführen sind.

Sind nun A und B beide etwa aus L geflossen? Dass ein enger Zusammenhang zwischen ihnen und L besteht, zeigt ein erster Blick. Jedenfalls aber haben sie L nicht zur directen Quelle; wir müssen vielmehr als solche eine Bearbeitung der lat. Legende annehmen, die wir mit I bezeichnen wollen, und daraus erst entnehmen die Verfasser beider Gedichte ihren Stoff. Zu dieser Annahme bestimmen uns Gleichheiten, welche A und B L gegenüber zeigen. Das sind folgende:

1. Vor allem ist die Reihenfolge der in L erzählten Martern, Wunder etc. in gleicher Weise verändert, nur mit der einen Ausnahme, dass in B auf das Wunder mit den Stühlen das bei der Wittwe folgt, während es in A umgekehrt ist. Vielleicht sind in Letzterem an die Stelle der Säule, welche ausschlägt (das Wunder fehlt in A ganz), die Stühle gesetzt, die zu Bäumen werden, so dass dann die Reihenfolge ganz dieselbe wäre. — So ist in A und B das Wunder der Todtenerweckung an das Ende, vor den Tod Georg's gestellt, während L es vor dem Wunder bei der Wittwe hat; in beiden ist ferner von der Königin Alexandra erst nach der Zerstörung des Götzen die Rede.

2. Die Stadt, in der die Erzählung sich abspielt, ist in L gar nicht genannt; in B heisst sie Milecte (Bl. 108^v V. 39), in A Melitaine (V. 19). Wohl aber nennt sie der uns unbekannte Codex Vallicellanus, vgl. AA. SS. April III 101 (er ist nach Papebroch jünger als unser Codex Gallicanus).

3. In A und B sucht Dacian den Georg nach dessen Erklärung, dass er Christ sei, durch Versprechungen zu bethören und ihn zu seinem Glauben herüberzuziehen.

4. In beiden wirft Dacian dem Heiligen wiederholt Zauberei und Betrug vor, besonders in B Bl. 111^v V. 23:

*Qui fait cel enchantement,
Que voz (Hs. vostre) cors nul mal ne sent?*

Bl. 112^r V. 90: *Dist que par deu ne fu mie,
Mes fu par tresgeterie.*

Bl. 113^r V. 68: *Qui fait tel enchantement
Dunt vous gabez si la gent?*

ebd. V. 71: *Trop savez de sorcerie.*

A V. 191: *Lors dist que li sains par deable
Oureit o par art decevable.*

5. Die Ueberführung des Götzen geschieht in A und B ohne die Vermittlung des Knaben. Auch in den paar Fragen, die Georg an Apolin richtet, stehen sich A und B näher, als L jedem von beiden. B Bl. 114^r V. 53:

*Pourquei vous sunt gent aclin?
N'avez pas le cors si gent
Pour estre aüré de gent.
Apolin dit: Mentir ne voil;
Tuz les fuz a mei venir.*

Vgl. A 213: *Que (Hs. Porquei) ont en tei si grant fiance?
Qui es tu? que est ta puïçance?
Apolin dist: Deable sui,
Qui fai a mains om's ennui;
Les ymages fais aourer
Et deu del ciel desonorer.*

6. Weder in A noch in B geht der Erklärung der Königin Alexandra, dass sie Christin sei, eine Belehrung derselben durch Georg vorher, wie in L. Auch versucht in letzterem Dacian gar nicht, sie von ihrem neuen Glauben abzubringen, sondern es heisst einfach Cap. XIX: Iratus dixit ad eam imperator: ve mihi de Alexandra, quid factum est malefictum tibi, ut sis pro eo. Video malefictia Georgii prevalere in te et concidere te. Tunc tenuit manum regine furore plenus, tradidit eam ministris suis etc. Vergleiche hingegen A und B, wo zweimal Dacian sie zu sich hinüberzuziehen, sucht und sie ihn zweimal zurückweist. In B heisst es Bl. 115^r V. 45:

*Daciën out dolor fine.
Dites, fuit il, ma reine,
Ad vous mis en tel (Hs. tele) folie
George par sa sorcerie?
Volez pour lui guerpir mei
Et reñcer votre lei etc.*

Vgl. A V. 257: *Daciëns forment lors s'escrie
Häi! räine Alexandrie!*

*Par son barat t'a esmëue
Forge, et t'a forment decëue.*

Sie aber antwortet ohne Furcht. Noch einmal versucht er es
B ebd. V. 89:

*Dunt lui dist: ma duze amie
Lessez vostre grant folie etc.*

Ebenso A V. 271:

Doce räine, que ferai?

Aber ohne Erfolg.

7. Als Alexandra getauft werden will, sagt ihr der hl. Georg in L Cap. XIX: non cogitas regina, sanguis enim effusionis tuae ipse erit tibi baptismum salutis et corona incorrupta. Dagegen heisst es in B Bl. 115^v V. 40:

*Quant out uré, une nue
Maintenant fu aparue;
Une pluie vint apres
Qui fist venir ewe ades
De la pluie qui dunc plust
Ewe en ces metns reçut.*

Damit taucht er sie. Vgl. A V. 295:

*Deu prie que il par sa grace
Aige del ciel venir li face.
Lors li vint tantost une nue
Qui ot assez aige tenue.
Li saint i prist de la rosee,
La dame en a tote arosee.*

8. In L fordert ein König Tranquillinus den hl. Georg auf, die Todten zu erwecken; in A und B thut es Dacian.

9. In L sowohl wie in A und B bittet Georg zwar Gott, die Todten in das Leben zurückzurufen; in den beiden letzteren aber sind im Gegensatz zu L seine Worte angeführt. Auch verheisst ihm in beiden eine Stimme vom Himmel Gewährung. B Bl. 116^r V. 66:

*Quant seint Georges (Hs. George) out oré
Tenir se pout bonuré;
Une voiz le deit del ciel
Que deu le freit ceo et el
Ne li voldreit ren neer;
Seurement li peust preer.*

Vgl. A V. 355:

*Ains qu'eüst sa priere dite
La vois de deu, saint esperite:
Forge, tot se que tu vodras
Demander, por veir tu auras.*

10. Als Georg in L einen der Auferweckten nach seinem Namen fragt, antwortet derselbe: nomen meum dicitur Iovis (Cap. XIII). In B heisst er *Joel*, in A *Jobel*, welches wohl in *Johel* zu bessern ist. In L sind es 460 Jahre her, dass die Auferweckten todt sind; vgl. jedoch B Bl. 116^v V. 9:

Ja sunt passé dous cenx anz;

ebenso in A V. 371:

*S'il dist: CC ans a passés
Que mors fumes et plus assés.*

11. Bemerkenswerth ist die Schilderung des heftigen Zornes, in welchen Dacian nach der Auferweckung der Todten geräth, und von dem I. nichts weiss. Vgl. besonders die folgenden Verse in B Bl. 116^v V. 80:

*De ire fu itant grevez,
Pres lui fu li quor crevez.
Iré fu a desmesure.
De ire rumpi sa ceinture,
Tant iré fu (in der Hs. fehlt fu) et confuz.
De son trone chäi jus.*

Und in A V. 399:

*Daciens d'ire a poi ne crieve
Se que il veit forment li grieve.
D'angoisse brisa sa sainture,
Fasmé chäi a terre dure.*

12. Ferner stimmen bei der Erzählung von Georg's Tod folgende Stellen, abweichend von L., in A und B überein. B Bl. 117^r V. 50:

*Et a cel liu le guiez
U fu avant descolee
Ma rëine la folee.*

Vgl. A V. 419: *La vueil ge qu'il perde la vie
Ou fu ocise Alexandrie. --*

B ebd. V. 55: *Seint George par les chevols
Si tirat et mal li fist.*

*En sa buche mist un frein
Come hom fait a un polein.*

Vgl. A V. 416: *Un frein li metrai en la boche.*

*De ma cité, de ma muraille
Hors il sera trainé sans faille.*

V. 421: *La boche au saint fist enfrenner etc. --*

B ebd. V. 67: *Pople grant le conveat,*

(Hs. Et) sa beneïçon li priat

V. 75: *Dunt se tornat vers la gent*

E dist molt pitousement.

Vgl. A V. 423: *Pitousement la gent regarde*

Qui apres lui esteit venue;

Docement en deu la salue.

13. Als endlich der hl. Georg enthauptet ist, heisst es in B Bl. 117^v V. 13:

*L'angle vindrent dunt del ciel
Od l'archangle seint Michel
Od chant et od melodie;
Unc ne fu si dulz öie.*

*L'alme pristrent maintenant
Et portèrent tut chantant
Desqu'el ciel la suz en halt
U la joie ja ne falt,*

Vgl. A V. 463: *Li angle deu l'arme saisirent
A grant joie quant il la virent,
Lié furent, docement chanterent;
Veant tos, au ciel la portèrent.
Grant joie en est et fu jadis
De saint forge en paradis.*

Wir haben also, wenn wir die bisher gewonnenen Resultate zusammenfassen, zuerst daraus, dass A manches aufwies, was L, nicht aber B enthielt, geschlossen, dass A nicht B zur Quelle haben kann, und soeben daraus, dass A und B vielfach in übereinstimmender Weise von L abweichen, den weiteren Schluss gezogen, dass beide nicht aus L geflossen sind, sondern aus einer Bearbeitung von L, welche uns verloren gegangen ist. Dass l eine Bearbeitung von L ist und nicht etwa der Zeit nach vor L zu setzen ist, darauf deutet unter anderem, dass in L Dacian's und der Seinen Untergang dem Tode Georg's vorausgeht, es in l (wie in B) aber umgekehrt ist. Der Verfasser von l fühlte den darin liegenden Widerspruch, wenn Georg hingerichtet wird, trotzdem doch alle seine Feinde vernichtet sind.

Schwieriger ist es zu bestimmen, welche Stellung das althochdeutsche Gedicht einnimmt. Jedenfalls steht es l näher als L, und wir können das erstere auch als Quelle für dasselbe betrachten. Denn die folgenden Eigenthümlichkeiten hat es mit l resp. A und B gemeinsam:

1. Die versammelten Könige (Dacian in A und B) suchen Georg zu verlocken. V. 7:

Do spuonun inan alla kuninga sô manega.

2. Es ist von zwei Weibern die Rede, welche Georg speiste. Ich stelle dies hier mit unter, weil ich glaube, dass der Dichter des ahd. Leichs, dem resümirenden Character desselben entsprechend, zwei Wunder zusammenfasste, die in L. durch ein anderes (das der Todtenauferweckung) getrennt stehen, nämlich das Wunder mit dem der armen Frau gehörigen Ochsen, den er wieder belebte, und das bei der Wittwe. Auch erstere hat keine Nahrung, sie sagt zu Georg (L Cap. XII): . . . Et rogo domine, ut subvenias incredulitati meae, quia nulla est substantia mihi in ospitio meo. Und indem er ihren Ochsen wieder belebte, verschafft Georg ihr Nahrung. Standen nun in der Quelle aber die beiden Wunder zusammen, wie es in B wirklich der Fall ist, so ist es klar wie der Dichter V. 14 und 15 sagen konnte:

*Dâr swullun zwei wîb, ginerit er daz iro lib:
dô worht er sô skôno daz imbiz in frôno.*

Damit hätten wir dann auch die von Zarncke a. a. O. S. 7 gesuchte Erklärung der Zweizahl; er glaubte, es wäre vielleicht ein

Missverständniss, „indem es später hiess: Georg speiste sie beide, wie bei Reinbot V. 2084, d. h. sich und sie“.

3. Das ahd. Gedicht weist wohl nicht die Vermittlung des Knaben auf, was wir trotz der fragmentarischen Erhaltung des Schlusses behaupten können. Auch heilt Georg alle vier Gebrechen auf einmal (V. 18 und 19), und dass in der Quelle dieselben dem Sohne der Wittve anhafteten, ist doch augenscheinlich.¹

4. Dacian wirft Georg Zauberei vor:

V. 23: er quat, Gorio wäri ein goukeläri (vgl. oben S. 513,4).

Das alles weist für das ahd. Gedicht auf l als Quelle, oder vielleicht besser auf eine mit l gemeinsame. Der Grund hierfür ist, 1. dass es die Belehrung der Alexandra durch Georg enthält, V. 49 ff., und 2. dass die Todtenerweckung vor die Bekehrung der Königin, also wie in L, und nicht dahinter wie in A und B gestellt ist.

Die Quelle des ahd. Gedichtes würde also zwischen l und L zu stellen sein, noch die soeben erwähnten Eigenthümlichkeiten mit L gemeinsam haben, aber schon in den oben erwähnten vier Punkten mit l von L abweichen. Aus ihr ist dann weiterhin l geflossen, die Quelle von A und B; und zwar steht B weit näher an l heran als A. Es hat noch vieles, was in letzterem weggefallen ist, so, dass Georg ins Gefängniss geworfen wird, die Erscheinung daselbst, die vielen Martern, die auch im einzelnen oft übereinstimmen, den Gifttrank, das Wunder mit dem Ochsen, die Belaubung der Säule, dass der Sohn der Wittve nicht auf einmal ganz geheilt wird, und endlich den Untergang Dacian's. —

Zum Schlusse möge noch eine Vergleichung einiger Stellen von L mit A, vor allem aber mit B zeigen, dass zwischen l und L eine nahe, vielleicht vielfach wörtliche Uebereinstimmung stattfand. L Cap. I: Multi enim qui deo credere cogitabant, videntes tormenta proposita, prae timore avertabantur, ut nullus se dicere christianum esse auderet.

B Bl. 108^v V. 61: *Par pöür et par manuces*
N'i out nul hom en la place
Qui volsist avant venir
Pour la lei deu maintenir. —

L Cap. III: Erubescere imperator, quia non sunt dii, in quos credis, sed sunt idola surda et ceca, opera manuum hominum.

B Bl. 109^r V. 89: *N'est pas dreit que hom ahurt*
Un tronc mu et ciuc et surt.

Bl. 109^v V. 2: *Ne poet estre deu qui vaille*
Ceo que carponter entaille.

Vgl. A V. 65: *Mult ont deable decëu*
Qui es ymages ont crëu,
Aveugles sont, mues et sordes. —

¹ Auffallend ist, dass auch A den Knaben von allen Gebrechen zugleich geheilt werden lässt. Aber das Umgekehrte hat eigentlich keinen rechten Sinn mehr, wenn erst einmal die Ueberführung des Götzen ohne die Vermittlung des Knaben geschieht.

L. Cap. IV: ... et carnes, quas superaverat in corpore eius, fustibus carminare, et sal super vulnera eius expargi et cilicio aspero tergi plagas eius et sanguis fluebat de pedibus eius sicut aqua de fonte. Und Cap. VI: Tunc iussit eum imperator extendi et fortiter caedi, quoadusque acceperat in dorsum suum centum plagas, et in ventrem quadraginta.

Vgl. B Bl. 110^v V. 85: *D'agoillons le feseit poindre
Et le cors de venim oindre.*

*Durement le fist grater.
Durement le feseit battre,
Plaies lui fist vint et quatre;
Puis lui fist de ceel froter
Pour lui issi assoter.
Clouficher li fist les pez,
Que par tant fu plus grevez.
Li sanc hors des pez corust
Cum fait ewe de conduit. —*

L. Cap. V: Subito ecce lumen preclarum inluxit in custodia. In eadem nocte aperuitque dominus ianuas carceris et dixit ei: ... nulla tormenta tibi nocebunt, tertio morieris et tercio te resuscitabo. In quarto vero venio ad te, et reddis mihi quod tibi commendavi.

Vgl. B Bl. 111^r V. 29: *Une nuit vit grant lumere,
Unc mais hom ne vit si clere;
Il i vit lumere tant
Cum de soleil fut luisant.
Deu aparut en la place
Si lui dist deus par sa grace:
George, ne vous esmaez
Si batuz estes o plaiez!
Vous murrez treis fez pour moi
Pour defendre ben ma lei.
Treis fez par ma seigneurie
Revendrez de mort a vie;
A la quarte fez murrez (Hs. demorez)
Et dunt od mei demorez. —*

Nach der Marter mit dem Rade heisst es in L. Cap. IX: Tunc iussit Dacianus ossa sancti Georgii iactare in puteum subito circumtextit nubes puteum et factus est tonitruus magnus ... et contremuit terra et montes humiles facti sunt, et tuba cecinit Michahel angelus super Cherubim, et venit dominus super nubem et stetit super puteum etc. Vgl. B Bl. 111^r V. 74:

*Les os fist geter a tant (Hs. maintenant)
En un puits profond et grant,
Que nuls hom n'i avenist
Pour qui vie revenist.*

*Tot apres vint une nue,
 Unc plus grande ne fut veue;
 Et puis vint devant le seir
 Grant toneire et grant escleir.
 Mons et terres se abeisserent
 Et lur dreit estat leisserent.
 Terre mote vint od tut
 Qui la gent espontat mult.
 Puis apres vint tel (Hs. tele) lumere,
 Unc nuls hom ne vit si clere.
 Dunt descendi deus del ciel
 Od l'archangle seint Michel etc. —*

L Cap. XIV: Tunc ingressus est sanctus dei Georgius in ospitium mulieris viduae, et dixit ei: mulier da mihi modicum panem ut manducem. Respondit ei mulier: domine, famulae Dei, non est in ospitio meo panis. Tunc dicit ei sanctus Georgius: Mulier quem deum colis? Respondit ad eum mulier: miserum Apollonem et Herculem colo. Respondit ei sanctus Georgius: merito non est panis in domo tua . . . Et cum exisset mulier foris domum suam quaerere panem, sanctus vero Georgius sedit iuxta furcam etc.

Vgl. A V. 137—144. Besonders aber B Bl. 112^v V. 28:

*Del pain a la vedve prie (Hs. Bel ad le vedve prie)
 Dist la vedve: N'i ad mie;
 En cest ostel n'ad un grein
 Dunt jo puisse faire pein.
 Dunt li dist: Quel deu avez?
 Dist la vedve: Bon savez!
 Dans Apolin est noz (Hs. nostre) deus
 Francs et duls et dreiturels. (Hs. fehlt das zweite et.)
 Vedve, fait il, pain vous falt,
 Car Apolin ren ne valt,
 Ceo est chose veirs et certe.
 Par lui avez poverte (Hs. poverue).
 Dist la vedve: Ore seez
 Et ren dolent ne seez!
 Aler voil pur esprover
 Si puis ren de pain trover.
 Et ben sachez, si jol troés
 Vous l'averez a votre oés.
 Quant la vedve fut eissue
 Et pain querait (Hs. piraat) en la rue etc. —*

L Cap. XV: Exsurgens imperator coepit deambulare in palatio, et respiciens vidit arborem florentem super tectum mulieris viduae, et dixit ministris suis: quid video? Dixerunt ei ministri: Georgius famulus dei ibidem inclusus est ad mulierem pauperam, sicut precepisti nobis domine. Tunc iussit imperator eici eum de domo mulieris et venire in Palatium.

- Vgl. B Bl. 113r V. 48: *A tant vent de son palciz
 Daciën li felon reis.
 La furche vit dunt (Hs. vit et dunt) florir,
 Dunt amout de doel murir.
 Od sa gent parlat et dist:
 Quel (Hs. quele) chose est que la florist?
 Un respondi meintenat:
 George ad fait la vertu grant.
 Un estreit bordel i out,
 Home a peine entrer i pout.
 Ore est un ostel noviaus
 Long et large, lez et bels;
 Une furche esteit al gable
 A cel bordel profitable.
 Il la fit florir, ceo crei,
 Pur eshalcier pour sa lei.
 Seint George fist apeler (Hs. dunc vor apeler).*
- A hat V. 161 nur: *Quant se sot Daciëns, si mande
 A sa gent et le saint demande. —*

Diese Gegenüberstellung lässt sich leicht noch weiter ausführen. Besonders in der ersten Hälfte der Legende lassen sich in B und L noch viele ähnliche Stellen finden, während in der zweiten Hälfte A und B mehr übereinstimmen.

C. WEBER.